



DOSSIER

Herdenschutz: Wichtig für Wölfe und Weidetiere

Weidetierhalter stehen seit der Rückkehr des Wolfs vor der Aufgabe, ihre Tiere umfassend zu schützen. Nur wenn das gelingt, lernen Wölfe, dass Schafe und Ziegen keine geeignete Beute sind. Das ist nicht nur im Sinne der tiergerechten Weidetierhaltung. Auch der Wolf würde von der Bevölkerung in seinem ursprünglichen Lebensraum besser akzeptiert.

Wolf oder Weidetiere?

Wolf und Weidetiere!

Für die Halter von Schafen, Ziegen und Kälbern kann der Wolf existenzbedrohend werden. Wie wichtig wirksamer Schutz für Weidetiere und Wölfe ist, wie er aussieht, welche Unterstützung es dafür gibt und wie sie gestaltet werden sollte, damit die Weidetierhaltung überlebt, lesen Sie ab [Seite 2](#).



Mehr Wertschätzung

Tierhalter brauchen Rückhalt

Das Ehepaar Benning hat bislang keine ihrer Heidschnucken und Ziegen an einen Wolf verloren. Nicole Benning berichtet vom erfolgreichen Schutz und davon, welche Unterstützung sie und andere Weidetierhalter sich von der Öffentlichkeit wünschen. [Seite 5](#)



Herdenschutzhunde

Mutig gegen die Vorfahren

Herdenschutzhunde waren in Deutschland lange vergessen – bis der Wolf zurückkehrte. Wie die Hunde arbeiten, damit Wölfe ihrer Herde keinen Schaden zufügen, welche Ursprünge sie haben und welche Herausforderungen ihre Haltung mit sich bringt, erfahren Sie in unserem Beitrag ab [Seite 9](#).



Wolf oder Weidetiere? Beides sollte drin sein

Für die Halter von Schafen, Ziegen und Kälbern kann der Wolf existenzbedrohend werden – wenn sie ihre Herde nicht ausreichend schützen. Denn Wölfe unterscheiden nicht zwischen Wild und Nutztieren, sie wählen die einfachste Beute. Nutztierhalter müssen deshalb für wirksamen Schutz sorgen und dafür Geld und Arbeitszeit investieren. Unser Überblick zeigt, welche Schutzmaßnahmen es gibt, wie sie gefördert werden – und wie sie gefördert werden sollten, damit die Weidetierhaltung nicht vor dem Aus steht.

Der Wolf ist Energiesparer. Wo immer möglich, wählt er den kürzesten Weg von A nach B. Dabei trifft er immer wieder auf Beute, die seinem Energie-sparkonzept besonders entgegenkommt: Schafe, Ziegen oder auch Kälber. Die Weidetiere sind meist eingezäunt, können also nicht fliehen. Und wenn doch, sind sie lange nicht so schnell und geschickt darin wie Rehe und andere Wildtiere. Einmal im Jagdfieber, reißt der Wolf oft mehrere Schafe, Ziegen oder Kälber (Surplus Killing). Das ist angeborenes Jagdverhalten, vergleichbar dem des Fuchses im Hühnerstall. In der freien Natur muss er oft über lange Zeiträume hungern. Um nicht unnötig Energie zu verlieren, jagt er die Tiere, die es ihm am einfachsten machen – und zwar so viele er in einem Beutezug bekommen kann.

Für die Weidetierhalter kann der Wolf damit allerdings zu einem echten Problem werden. Anders als in Ländern, in denen der Wolf nie ausgerottet worden ist, hat es in Deutschland vor der Rückkehr der Wölfe genügt, die Herde mit einfachen Zäunen zusammenzuhalten – wenn überhaupt. Nach Ausrottung der Wölfe vor etwa 150 Jahren bedeutete das für Schäfer



Herdenschutzhunde verteidigen ihre Herden mutig vor Eindringlingen wie Wölfen.

Mindestschutz und empfohlener Schutz

MINDESTSCHUTZ: Der Mindestschutz für Schafe und Ziegen umfasst in den meisten Bundesländern einen elektrischen Zaun (Netz-/Draht-/Litzenzaun), der im aufgebauten Zustand mindestens 90 Zentimeter hoch und straff gespannt ist. Der Abschluss muss bodenbündig (bei Netzzäunen) sein, oder es muss eine stromführende Litze (Draht) in maximal 20 Zentimeter Höhe angebracht sein. Außerdem ist eine tägliche Funktionskontrolle zu dokumentieren.



EMPFOHLENER SCHUTZ: Im Vergleich zum Mindestschutz wird empfohlen, zukünftig nur noch mindestens 120 Zentimeter hohe Zäune zu verwenden. Die Draht- und Litzenzäune sollten aus mindestens fünf Drähten/Litzen bestehen (Abstand vom Boden 20, 40, 60, 90 und 120 Zentimeter). Netzzäune, die niedriger als 120 Zentimeter sind, können durch eine zusätzliche oder integrierte Breitbandlitze auf 120 Zentimeter erhöht werden. Dies ist besonders in den Fällen ratsam, bei denen Zäune des Mindestschutzes bereits überwunden wurden. Die elektrischen Zäune sollten immer stromführend sein oder bei Nichtbenutzung unverzüglich abgebaut werden. Wie auch beim Mindestschutz müssen die Zäune täglich kontrolliert werden. Nicht elektrische Festzäune sind nur mit sehr hohem Aufwand (z. B. Untergrabungsschutz, Überkletterungsschutz) gegen Wolfsübergriffe zu sichern und daher nicht als Mindestschutz zu empfehlen. Quelle: Bundesamt für Naturschutz (BfN)

und Rinderhalter in Deutschland eine große Arbeitserleichterung.

In allen Bundesländern wird Schutz vor Wölfen wieder wichtig

Heute dagegen müssen Nutztierhalter in so gut wie allen Bundesländern mit der Rückkehr der Wölfe rechnen. Die meisten Länder haben Mindeststandards für den Herdenschutz definiert, die Voraussetzung dafür sind, dass Tierhalter nach einem Wolfsschaden Ausgleichszahlungen bekommen (siehe auch Infokasten „Mindestschutz und empfohlener Schutz“). Doch auch in allen anderen Ländern sind Halter gut beraten, ihre Herden wolfsicher zu schützen. In ganz Deutschland kann jederzeit ein Wolf auftauchen.

In einem Vergleich der Nutztierschäden in verschiedenen europäischen Ländern zeigte sich, dass das Ausmaß der Schäden weder von der Größe des Wolfbestandes in einem Land noch von der Anzahl der Nutztiere abhing (Kaczynsky 1996). Entscheidend war, wie gut oder schlecht vor allem Schafe und Ziegen geschützt waren. Diese Analyse wird durch die Erfahrung in Deutschland bestätigt.

Viehhalter in Gebieten, in denen der Wolf bis heute überlebt hat, bewachen ihre Herden traditionell mit Hirten und Herdenschutzhunden und halten sie während der Dunkelheit in Nachtpferchen – kleine Koppeln, in denen die Hirten die Tiere über Nacht besser unter Kontrolle haben. In Deutschland

In Deutschland etablierte Schutzmaßnahmen

ELEKTROZÄUNE

Stromführende Zäune haben sich für alle Herden bewährt. Sie müssen stabil und gut geerdet aufgestellt werden. Um eine hohe Spannung an allen Zaunabschnitten sicherzustellen, müssen sie täglich kontrolliert werden.

ELEKTRONETZE sollten lückenlos, straff und mit ausreichend Strom versehen aufgestellt werden. Sie sollten mindestens eine Höhe von 90 Zentimeter aufweisen (Mindestschutz), besser 1,20 Meter. Elektronetze wie Flexinetze mit verstärkten Vertikalstreben sind noch besser zu sehen und stehen zuverlässiger. Nutz- wie Wildtiere haben ein geringeres Risiko, sich darin zu verfangen. Darüber hinaus hat sich eine Kombination aus Elektronetzen und Breitbandlitze („Flutterband“, Stromführung nicht erforderlich) bewährt. Die Litze wird dann als zusätzliche optische Barriere etwa 30 Zentimeter über dem Netz gespannt.

Mobile Litzenzäune sollten laut empfohlenem Schutz mindestens 120 Zentimeter hoch sein und fünf Litzen haben – das sind die stromführenden Querdrähte. Die Abstände zwischen den untersten drei Litzen dürfen maximal 20 Zentimeter betragen, ab der vierten Litze kann der Abstand auf bis zu 30 Zentimeter erhöht werden. Da Wölfe bevorzugt unter Zäunen durchkriechen, sollte die unterste Litze höchstens 20 Zentimeter über dem Boden verlaufen. Damit die Spannung nicht abgeleitet wird, muss sie regelmäßig von Pflanzen freigeschnitten werden. Durch den hohen Aufwand beim Aufbau lohnt sich ein solcher Zaun nur für größere, langfristig genutzte Flächen.

HERDENSCHUTZHUNDE

Diese speziellen Hunderassen beschützen ihre Herde gegen Eindringlinge. Sie werden von Spanien bis in die Türkei, in Asien, Nordafrika und Amerika traditionell zum Schutz von Schafen, Ziegen, Rindern, Gatterwild und sogar Geflügel eingesetzt. In Kombination mit Elektrozäunen und der richtigen Ausbildung sind sie der wirksamste Schutz vor Wolfsangriffen und besonders für den Schutz größerer Herden geeignet. Um Herden von bis zu 300 Tieren zu schützen, sind mindestens zwei Hunde erforderlich, für größere Herden entsprechend mehr. Je nach Struktur der Weide und der Beschaffenheit des Geländes kann auch eine höhere Zahl sinnvoll sein. Die Hunde, zu denen Rassen wie der Mastín Español, Maremmano- und Pyrenäenberghund oder der anatolische Kangal gehören, wachsen mit ihrer Herde auf, damit sie eine starke Bindung zu „ihrem Rudel“ entwickeln – und damit auch die Bereitschaft, die Tiere gegen Angreifer zu verteidigen. Diese Hunde gelten als besonders furchtlos und wachsam. Um zu vermeiden, dass diese Eigenschaften zu Konflikten mit Wanderern, Mountainbikern und anderen Freizeitlern führen, muss die Bevölkerung über den Einsatz von Herdenschutzhunden und das richtige Verhalten in ihrer Nähe aufgeklärt werden. Schäfer sollten solche Hunde nur nach umfassender Beratung durch erfahrene Herdenschutzhund-Fachleute einsetzen. Mehr zum Thema Herdenschutzhunde ab Seite 5.

ESEL UND LAMAS

Für Schaf- oder Ziegenherden können auch Esel oder Lamas einen gewissen Schutz bieten. Diese Tiere haben Warn- und Verteidigungseigenschaften, mit denen sie Wölfe vom Angriff auf die Herde in ihrer unmittelbaren Umgebung abschrecken. Es ist aber nicht sicher, dass sie auf großen Weiden auch entfernt stehende Weidetiere schützen, wie das Herdenschutzhunde tun. Zudem erfordert die Haltung eines Esels oder Lamas in der Herde viel Sachkenntnis und kann tierschutzrechtlich bedenklich sein. Zum Beispiel dürfen Esel aus Tierschutzgründen nicht alleine gehalten werden. Beim Lama zeigen dagegen, dass Einzeltiere eine bessere Bindung zu den Schafen entwickeln als mehrere bisherige Beobachtungen Lamas in der Herde.



läuft die Nutztierhaltung allerdings häufig nebenberuflich, so dass die Gefahr besteht, dass kleine Betriebe ohne wirkliche Unterstützung aufgeben müssen und ihr wertvoller Beitrag zur Erhaltung von Naturflächen verloren geht.



Heidschnucken und andere Weidetiere müssen seit der Rückkehr des Wolfs umfassend geschützt werden.

Wolfsmanagement der Länder fördert Schutzmaßnahmen

Wolfssicherer Herdenschutz ist für die Schäfer und Landwirte in aller Regel mit Kosten und Mehrarbeit verbunden. Sie müssen die Elektrozäune nicht nur aufstellen, sondern auch regelmäßig kontrollieren und von Bewuchs befreien. Schutzhundehalter müssen ihre Hunde zudem täglich füttern und sehen, ob es ihnen gut geht.

Fast alle Bundesländer haben inzwischen ein sogenanntes Wolfsmanagement, das unter anderem den finanziellen Ausgleich von Schäden und die Förderung von Schutzmaßnahmen

regelt. Da vor allem Ziegen und Schafe gefährdet sind, stehen ihre Halter im Fokus. Förderung und Beratung sollen sicherstellen, dass zumindest die Mindeststandards für Schutzmaßnahmen eingehalten werden. Nach einer Übergangsfrist sind sie Voraussetzung für einen Schadensausgleich. Um Schäden umfassend zu verhindern, werden auch Maßnahmen für den empfohlenen Schutz gefördert.

Während die Länder für durch Wölfe getötete oder verletzte Tiere die Tierarzt-

kosten oder den Wert des Tieres erstatten, fördern die meisten Bundesländer die Verbesserung des Herdenschutzes mit den oben genannten Maßnahmen durch eine anteilige Übernahme der Einrichtungskosten.

Zahlungen sind bisher durch eine Obergrenze gedeckelt

Die Zahlungen sind bisher allerdings meist noch durch eine betriebliche Obergrenze gedeckelt. Die sogenannte Deminimis-Regelung beschränkt Entschä-

digungs- und Präventionszahlungen aufgrund des EU-Wettbewerbsrechts auf maximal 15.000 Euro je Betrieb in einem Zeitraum von drei Jahren. Darüber hinaus anfallende Kosten für Risse oder Schutzmaßnahmen gegen Wölfe sind bisher nur sehr selten entstanden, können aber von staatlichen Stellen nicht mehr voll entschädigt werden.

Als erstes Bundesland hat Schleswig-Holstein diese Begrenzung aufgehoben. Dazu hat das Land seine Finanzierungsrichtlinie im Rahmen des Wolfsmanagements geändert und von der EU-Kommission genehmigen lassen. Weitere Länder wie Mecklenburg-Vorpommern haben ähnliche Pläne. In Niedersachsen gilt die Begrenzung erst ab 30.000 pro Jahr.

Ziel der Förderung von vorbeugenden Herdenschutzmaßnahmen ist es, Schäden von vornherein zu verhindern. Indem das Zusammenleben im ländlichen Raum möglichst konfliktfrei bleibt, soll die Akzeptanz für den Wolf steigen. Laut aktuellen Zahlen des Bundesamts für Naturschutz haben die Bundesländer 2016 insgesamt 1.100.963 Euro für Prävention ausgegeben. Das sind rund acht Mal mehr als die 135.140 Euro für Ausgleichszahlungen nach Wolfsrissen.

Finanzielle Unterstützung muss existenzsichernd gestaltet werden

Doch trotz der Fördergelder stellt der wolfsichere Herdenschutz viele Weidetierhalter vor die Existenzfrage. Für sie ist es mit der Anschaffung des Zauns oder Herdenschutzhundes nicht getan: Der zeitliche und finanzielle Aufwand für die Einrichtung und Kontrolle der Zäune geht weit über die Anschaffungskosten hinaus. Ähnliches gilt für die Ausbildung und Pflege der Hunde.

Eine Gesellschaft, die den Wolf will und auch die Weidehaltung als artgerechteste Form der Nutztierhaltung, muss deshalb mehr Geld in die Hand nehmen, um Weidetierhalter zu unterstützen. Sonst lautet die Frage am Ende wirklich: Wolf oder Weidetiere? Mit der richtigen Förderung haben beide Platz in unserer Kulturlandschaft.



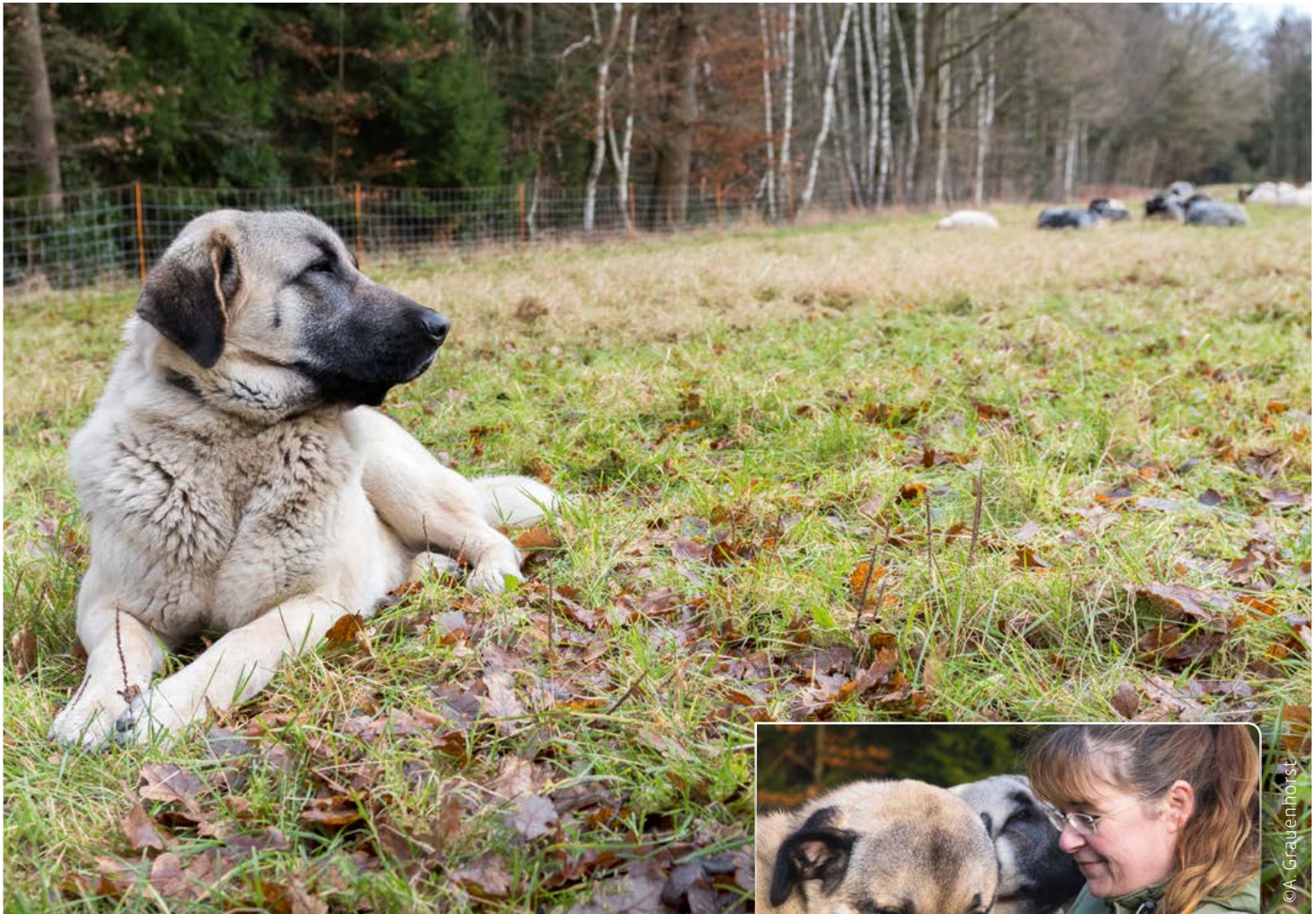
©P. Blanche



©G. Maitreux

Der Mastín Español wird seit Jahrtausenden in Spanien zum Schutz vor Wölfen eingesetzt. Auch auf deutschen Weiden sind er und andere Herdenschutzhunde immer öfter zu sehen.

„Wir brauchen mehr Wertschätzung für Weidetierhalter“




Mit lautem Gebell begrüßen die beiden Kangals Jack und Charlie unser Reporterteam. Sie machen ihren Job: Das Schäferhepaar Nicole und Holger Benning aus Scheeßel hat sie und elf weitere Herdenschutz Hunde in der Region der Lüneburger Heide zur Abwehr von Wölfen und anderen Gefahren für ihre rund 600 Schafe und Ziegen eingesetzt. Nicole Benning hat uns mit in ihre Herden genommen. Während sich das Gebell der Hunde in Schwanzwedeln und freundliches Beschnüffeln verwandelt, erzählt die Schäferin von ihren Erfahrungen mit den Hunden, wie sie und ihr Mann Wolfsrisse bislang bei Null gehalten haben und welche Unterstützung Schäfer im Umgang mit Wölfen brauchen.

Frau Benning, was bedeutet die Rückkehr der Wölfe für Sie als Nutztierhalter?

Als es 2012 die ersten freigebo- renen Wolfswelpen hier in Mun- ster gab, war uns klar, dass wir etwas tun müssen. Wir haben mit zwei Herdenschutzhunden ange- fangen. Die Wölfe haben sich dann exponentiell vermehrt. Der Wolf hat keine Konkurrenz, er findet Nahrung im Überfluss und genug Möglichkeiten, sich territorial auszubreiten. Das ist eine völlig natürlich Geschichte, die aber die Weidetierhalter ganz klar vor Probleme stellt.

Haben Ihre Kollegen ähnlich schnell gehandelt?

Schäferin Nicole Benning und ihr Mann schützen ihre Schafe und Ziegen mit Kangals und Elektrozäunen – bislang mit hundertprozentigem Erfolg.

Viele haben den Zug verpasst. Wir arbei- ten im niedersächsischen Herdenschutz- projekt vom  NABU mit. Dort sehen wir bei ganz vielen eine Verweigerungs- haltung. Die sagen „Wir haben immer so geschützt. Unsere Tiere stehen seit 100 Jahren hinter zwei Litzen.“ Damit setzen sie ihre eigenen Tiere dem Wolf aus. Das

meiner Meinung nach viel größere Problem ist aber, dass der Wolf lernt. Die Goldenstedter Wölfin – Goldenstedt ist von hier etwa 100 Kilometer entfernt – hat mehrfach Schafzäune übersprungen und Schafe gerissen. Sie hat aber 16 Mal komplett ungeschützte Herden angegriffen, bevor sie das erste Mal einen Zaun überwunden hat. Sie hat ganz klar

„80 Prozent Schutz ist ein Elektrozaun, 20 Prozent der Hund – bislang hatten wir keinen einzigen Riss.“

gelernt: Nutztiere sind einfache Beute. Der Wolf ist schlau und lernt eben auch, Zäune zu überwinden. Damit haben dann auch die Tiere von Nutztierhaltern ein Problem, die ihre Tiere vernünftig mit Elektrozäunen schützen.

Wie viele Risse haben sie selbst gehabt?
Keinen. Wir sagen immer, 80 Prozent Schutz ist ein vernünftiger Zaun. Der muss vernünftig stehen, der muss vernünftig elektrifiziert sein. Und 20 Prozent macht der Hund. Wir setzen auf Abschreckung, was bislang zu 100 Prozent funktioniert, wie uns die Trittsiegel von Wölfen außen vorm Zaun an fast allen Herden zeigen.

Haben Sie Unterstützung erhalten?
Immerhin ist die Anschaffung von Herdenschutzhunden eine Investition, die Sie ohne die staatlich und auch von großen Teilen der Gesellschaft gewollte Rückkehr der Wölfe nicht getätigt hätten.

Nein. Damals gab es in Niedersachsen noch keine Förderrichtlinie für Herdenschutzmaßnahmen. Wir haben später einen Antrag auf „rückwirkenden Investitionsbeginn“ gestellt. Der Antrag ist abgelehnt worden mit der Begründung, es gebe keine Förderrichtlinie für präventive Schutzmaßnahmen. Man begann dann auch erstmal damit, dass man Risse entschädigt hat.

Aber heute gibt es ja Förderrichtlinien für vorbeugenden Herdenschutz.

Für Hunde haben wir dennoch nie einen Euro bekommen. Wir hatten ja schon Hunde, bevor überhaupt irgendetwas dafür bezahlt wurde. Und wir gucken schon, dass wir unseren Nachwuchs aus eigenen Quellen ziehen, also haben wir keine Neuanschaffungen.

Und für die Elektrozäune gab es auch kein Geld?

Zaunmaterial haben wir tatsächlich in relativ großem Umfang bezuschusst bekommen. Das Land Niedersachsen bezahlt 80 Prozent der Präventivmaßnahmen. Da haben wir recht umfangreich verwitterte Zäune austauschen können.

Mit wie vielen Hunden arbeiten Sie inzwischen?

Aktuell haben wir 13 Herdenschutzhunde draußen in den Herden. Das ist aber nicht ausreichend. Während der Hauptweidephase haben wir bis zu sechs Herden laufen. Wir sitzen mit allen Weideflächen im möglichen Einzugsbereich von neun Wolfsrudeln. Wir müssen jede Herde mit mindestens zwei, je nach Territorium auch mit drei Hunden schützen.

Wie schützen diese Hunde Ihre Herden vor Wolfsangriffen?

Bislang hat es so funktioniert, wie wir es wollen: Die Hunde schrecken den Wolf ab, und zwar auf dieser Seite des Zauns. Keiner unserer Hunde würde den Zaun überspringen. Das ist ein absolutes Ausschlusskriterium. Bei Eindringlingen machen sie Front zwischen der Gefahr und der Herde. Dabei müssen sie aber unterscheiden können zwischen Wölfen und Hunden, die durchaus auch eine Gefahr für die Herde sein können, und Menschen, die keine Gefahr sind. Wir hatten neulich den Fall, dass jugendliche Rotzlöffel über den Zaun in eine Herde von zweien unserer Kangals, die wir nach Nordrhein-Westfalen abgegeben haben, geklettert sind. Die Hunde haben die Jugendlichen angesprungen, böse gebellt und so die Ein-



Der Gesundheitscheck in der Herde wird aufmerksam verfolgt. Auch Charlie, Jack und die anderen Hunde bekommen von den Bennings täglich Zuwendung.

dringlinge von der Herde ferngehalten. Sie haben aber nicht einmal zugebissen. Bei Wölfen hätte das ganz anders ausgesehen.

Wie haben Sie ihnen beigebracht, was sie zu tun haben? Hatten Sie Hilfe?

Als wir damit angefangen haben, gab es niemanden, den man fragen konnte. Wir haben dann mit Schäfern in Brandenburg und Sachsen telefoniert, die schon länger mit diesen Hunden arbeiten. Jeder berichtet natürlich von seinen persönlichen Erfahrungen. Da haben wir dann aber auch Sachen gehört wie „Um Gottes Willen kein Menschenkontakt, der Hund soll sich ja an die Schafe gewöhnen.“ Diese Hunde brauchen aber gerade in der Aufwuchsphase ganz intensive menschliche Zuwendung, denn ich will ja einen Hund haben, den ich händeln kann. Nur wenn diese Hunde mit ihren 50, 60 Kilo einem wirklich vertrauen, kann ich sie mit dem Auto transportieren oder an der

„Der Schutz vor dem Wolf kostet uns zwischen 25.000 und 30.000 Euro im Jahr. Hier wünschen wir uns umfassendere Förderung.“

Leine führen. Das Training in der Herde muss man sich bei Herdenschutzhunden dagegen anders vorstellen als beispielsweise bei Hütehunden. Die lernen ja, aufs Kommando zu folgen. Von Herdenschutzhunden bekommt man das nicht. Nicht nur die Kangals, sondern alle typischen Herdenschutzrassen sind seit Jahrhunderten auf Selbstständigkeit gezüchtet worden. Die Herausforderung besteht darin, ihnen beizubringen, was sie nicht tun dürfen.



©A. Grauenhorst

Sind die Weidetiere so entspannt wie diese Heidschnucke, haben Hunde und Herde sich gut zusammengelebt.

Macht das das Training einfacher?

In meinen Augen ist das die größere Herausforderung. Wenn Sie sich zum Beispiel hier in der Herde umgucken, sehen sie dahinten zwei Böcke. Der linke ist ein Opfertier von unserem Charlie. Das ist ein großes Problem; speziell die Kangals haben einen relativ ausgeprägten Jagdtrieb. Der Hund betrachtet die Herde als sein Rudel, deswegen schützt er sie. Er weiß ganz genau, dass das keine Hunde sind. Er behandelt sie aber so. Junge Hunde beißen sich, jagen sich, werfen sich gegenseitig um und sie kommunizieren dabei miteinander. Der eine ist dabei der Überlegene und mobbt den anderen. Irgendwann sagt der andere „Es reicht.“ Das Schaf kommuniziert anders. Es hat vom Hütehund gelernt: Wenn der Hund frontal auf mich zukommt, heißt das „Geh aus dem Weg!“ und ich renne. Bei einem Hund mit Jagdtrieb führt das dazu, dass er Fangen spielt. Meist sucht er sich schwache Tiere als Opfertier, auch weil er solche Tiere als Belastung für die Herde sieht. Es gibt durchaus Hunde, die solchen Tieren ein Ende machen.

Und wie machen Sie solchem Verhalten ein Ende?

Da sind wir bei der Herausforderung der Haltungsform, in der wir arbeiten:

Ich muss den Hund in die Herde stellen, denn nur so lernt er. Ich muss ihn auch unbeaufsichtigt in der Herde lassen. Denn wenn ich dabei bin, macht er keinen Blödsinn. Diese Hunde wissen genau, was sie dürfen und was nicht. Wir haben wirklich schon Stunden im Gebüsch liegend oder auf dem Baum verbracht. Wenn der Hund dann zum Beispiel hinter einem Schaf hinterherrennt, und Sie sitzen 400 Meter entfernt auf dem Baum: Sie haben zwei Sekunden, in denen der Hund sein Verhalten mit der Strafe verknüpfen kann. Das ist nicht einfach. Doch eins sollte man sich dabei immer vor Augen halten: Bei den meisten ist das Jagen, Rupfen etc. eine pubertäre Phase, die man aussitzen muss. Und es gibt bestimmte Tricks, wie man damit umgehen kann.

Wie stellen sie fest, ob Ihre Erziehungsmaßnahmen funktionieren?

Ob der Hund funktioniert, stellen Sie nie am Verhalten des Hundes fest, sondern immer am Verhalten der Herde. Ich hab hier Wolle gesehen und weiß, dass das höchstwahrscheinlich Charlie war. Aber Sie sehen eine völlig entspannte Herde. Wenn der Hund die jetzt permanent traktieren würde, dann wären die in Panik und würden hier nicht so entspannt liegen.

Sie haben den Verein für arbeitende Herdenschutzhunde gegründet – weil Sie anderen die Hilfe geben möchten, die Sie selbst nicht hatten?

Mein Mann und ich haben den Verein gegründet, um allen zu helfen, die neu mit diesen Hunden anfangen und dieselben Probleme haben wie wir. Bei uns finden sie immer Ansprechpartner. Im Zweifel fahren wir auch raus in die Herden und gucken, wo das Problem liegt. Es gibt zwar auch die Arbeitsgemeinschaft Herdenschutz in Brandenburg. Aber die haben sich leider auf zwei Rassen beschränkt: Pyrenäenberghunde und Maremmanos. Nicht jede Rasse passt aber zu jedem Halter. Bei uns funktionieren eben die Kangals am besten.

Wie ist das Verhältnis zwischen Freizeitsportlern und Herdenschutzhunden?

Wir hatten bislang wenig Probleme. Diese Fläche gehört zum Beispiel einem Landwirt, der hier ohnehin alle Anwohner über uns informiert hat. Wenn wir in der Heide unterwegs sind, stellen wir an allen Zuwegungen Warnschilder auf. Die sollen niemanden beschränken, sondern darauf hinweisen, worauf unsere Hunde reagieren: Auf Canidenartige, also Wolf und Hund, und auch Geschwindigkeit. Wenn ich hier normal vorbeigehe, passiert gar nichts. Wenn hier aber ein Mountainbiker oder Rennradfahrer vorbeikommt, reagieren die Hunde auf die Geschwindigkeit des Objekts. Sie machen, was sie immer machen: Sie laufen an den Zaun, und sie bellen. Wir empfehlen abzusteigen, ob vom Fahrrad oder vom Pferd, und zwar im eigenen Interesse. Es gab einmal einen Herrn, der wusste genau, dass die Hunde da stehen. Der fuhr mit dem Fahrrad vorbei, wurde weder langsamer noch stieg er ab. Und er hatte seinen Hund dabei, an der Leine. Unsere Hunde kamen angesprochen, worauf der andere Hund mal eben schnell die Seite gewechselt hat. Die Leine ging durchs Vorderrad, der Mann ist unfreiwillig abgestiegen.

In vielen Ländern, auch in Hamburg, stehen Herdenschutzhunde wie die Kangals auf der Kampfhandliste. Erle-

ben Sie hier Vorbehalte gegenüber ihren Hunden in der Bevölkerung?

Wir hören immer wieder mal Fragen wie: „Was ist, wenn Herdenschutzhunde draußen frei rumlaufen, und dann kommt Oma Trude mit ihrem Fiffi vorbei?“ Wenn Oma Trude sich von der Herde fernhält, haben Herdenschutzhunde weder den territorialen Reiz noch den Schutztrieb und verhalten sich wie alle anderen gut sozialisierten Hunde auch. Sie sind außerhalb der Herde sogar eher scheu, weil sie mit der Situation nicht vertraut sind. Als zwei unserer Hunde sich wegen eines vom Sturm umgeworfenen Zauns mal draußen umgesehen haben, haben wir hinterher gehört, dass sie sich zwar alles angeguckt haben, aber null Aggression gezeigt haben. Wir arbeiten im übrigen auch in stark frequentierten Naherholungsgebieten Hamburgs mit den Kangals und beobachten immer wieder, wie die Leute extra herkommen, um sich die Hunde bei der Arbeit anzusehen. Da werden wir dann oft mit Fragen gelöchert.

Was würden Sie sich von der Gesellschaft mit Blick auf das Thema Wolf und Herdenschutz wünschen?

Grundsätzlich sollte man überdenken, Herdenschutzmaßnahmen umfassender zu fördern. Die Förderrichtlinien machen zum Beispiel die Anzahl der Hunde, die für eine Herde benötigt werden, an der Anzahl der Schafe fest. In der Landschaftspflege gibt es aber auch Flächen, da kann ich keine 500 Schafe reinstellen, weil die so klein sind. Für 40 Schafe brauche ich trotzdem zwei Hunde, damit die Herde zuverlässig geschützt ist. Die andere Problematik ist, dass die Anschaffung der Hunde gefördert wird. Das eröffnet exorbitanten Preisentwicklungen Tür und Tor. Einen erwachsenen Hund verkaufen wir in der Regel für 2.500 Euro. Das sind die Kosten, die ein Hund in einem bis eineinhalb Jahren verursacht. Für diese laufende Unterhaltung würden wir uns einen Zuschuss wünschen. Dann kommen die Elektrozäune dazu, die nicht nur angeschafft werden müssen. Wir müssen auch täglich kontrollieren, ob der Zaun überall stabil und

zu 100 Prozent unter Strom steht. Das alles sind Aufwände on top, die durch die Rückkehr der Wölfe nötig geworden sind, und wie viele andere Schäferbetriebe stehen wir ohnehin kurz davor, den Betrieb aufgeben zu müssen. Wir verlangen nicht, dass wir die Zusatzkosten zu 100 Prozent erstattet bekommen. Aber es kann auch nicht sein, dass die Behörden sagen „Wir wollen den Wolf“, und die Tierhalter müssen sehen, wie sie damit klarkommen. Der Herdenschutz vor dem Wolf kostet unseren Betrieb zwischen 25.000 und 30.000 Euro im Jahr!



Auch der Coburger Fuchsschafbock Bodo möchte wissen, was in seiner Herde vor sich geht.

Wie können Bürger die regionalen Schäferbetriebe unterstützen?

Ich wünsche mir, dass wir wieder wertschätzen, was wir essen. Wenn die artgerechte, regionale und ökologische Haltung von Nutztieren gewollt ist, muss das im Fleischverkauf auch bedeuten, dass wir Verbraucher bereit sind, ein paar Euro mehr für das Lamm vom regionalen Erzeuger zu bezahlen anstatt Fleisch billig aus Neuseeland zu kaufen. Das ist letztlich auch eine Wertschätzung für uns Weidetierhalter. Gleiches gilt für eine faire Entlohnung der Dienstleistung Naturschutz- und Biotoppflege. Sie hat nicht nur einen großen Anteil an der Artenvielfalt, sondern auch am hohen Erholungswert der Landschaft für die Gesellschaft!

Frau Benning, vielen Dank für das Gespräch.

Verein für arbeitende Herdenschutzhunde:
<http://www.va-herdenschutzhunde.de>

Herdenschutzhunde: Lange vergessen, international bewährt

Herdenschutzhunde schützen Weidetiere zuverlässig vor ihren Vorfahren, den Wölfen. Damit können sie dazu beitragen, dass Wölfe in Deutschland von der Bevölkerung akzeptiert werden. Wir werfen einen Blick auf ihre Geschichte, ihre Eigenschaften, ihren Einsatz und seine Herausforderungen im dicht besiedelten Deutschland.

Die Ursprünge der Herdenschutzhunde (HSH) können fast 6.000 Jahre zurückverfolgt werden. Sie liegen in der Region des heutigen türkisch-irakisch-syrischen Hochlands, wo etwa 7.000 bis 8.000 vor Christus erstmals Schafe und Ziegen domestiziert wurden. Die ersten Hunde kamen wahrscheinlich im 6. Jahrhundert vor Christus mit Hirten aus dem Kaukasus nach Europa.

In vielen Ländern Ost- und Südeuropas, Asiens und Afrikas verwenden Hirten auch heute noch Hunde, die ihnen helfen, das Nutzvieh auf der Weide, aber auch auf den oft über weite Strecken führenden

Wanderungen zwischen Sommer- und Winterweiden gegen Wölfe, Bären, aber auch Raubkatzen und Hyänen zu verteidigen. Das Fehlen großer Beutegreifer, die Intensivierung des Ackerbaus und die Veränderungen in der Weidetierhaltung führten dazu, dass Herdenschutzhunde in Deutschland seit mindestens 150 Jahren nicht mehr eingesetzt wurden.

Seit Bären und Wölfe unter strengem Schutz stehen, erleben sie ein Comeback: Die Hunde werden heute erfolgreich in Asien, Nordamerika, Australien und vielen Ländern Europas eingesetzt.

Über jahrhundertelange Selektion ist ein Hundetyp entstanden, der sich besonders für den Schutz der Herden eignet. HSH werden im Gegensatz zu Hütehunden nicht zum Treiben eingesetzt. Sie sollen Angreifer melden und durch Impiervershalten vertreiben, sie jedoch nicht unbedingt angreifen. Während der Hütehund eine intensive Ausbildung durchläuft, basieren die Fähigkeiten des Herdenschutzhundes überwiegend auf einer konsequenten Auswahl von Tieren mit erwünschten Eigenschaften, der intensiven Sozialisierung mit Nutztieren und Erfahrungen mit seiner Umwelt.



Drei wichtige Grundeigenschaften für den Herdenschutz

1 HERDENTREUE

Zur Ausbildung der Herdentreue wachsen Herdenschutzhunde am besten schon als Welpen mit der Tierart auf, die sie später beschützen sollen. Idealerweise arbeitet die Mutter bereits als HSH und zieht ihre Welpen mit Kontakt zur Herde auf. Mit etwa acht bis zehn Wochen können die Welpen von den Eltern und Geschwistern getrennt werden. Sie müssen jetzt intensiven Kontakt zu den Nutztieren haben, um sie als ihr Rudel anzuerkennen, sie zu beschützen und zu bewachen. Hundetypische Verhaltensweisen wie Dominanz und Unterwerfung, Futterbetteln oder Spiel werden auch den neuen Sozialpartnern gegenüber gezeigt und von diesen „verstanden“. Die Sozialisationsphase muss aber auch für die Gewöhnung an die Umwelt, andere Hunde (insbesondere Hütehunde) und den Menschen genutzt werden. Früher wurden die Hunde teilweise kaum an den Umgang mit Menschen gewöhnt, weil man dachte, dadurch eine optimale Bindung an die Nutztiere zu fördern. Heute liegt das Einsatzgebiet von Herdenschutzhunden in Deutschland aber häufig in dicht besiedelten oder touristisch genutzten Gegenden, so dass die Hunde auf Begegnungen mit Menschen vorbereitet werden müssen.

2 ZUVERLÄSSIGKEIT

Ab einem Alter von etwa sechs Monaten tritt bei Hunden meist das typische Jagdverhalten auf. Bei HSH fehlt es oder ist nur wenig ausgeprägt und auf das jugendliche Spielverhalten reduziert. Deshalb können erwachsene Hunde Tag und Nacht unbeaufsichtigt bei den Nutztieren bleiben. Fallen Junghunde trotzdem durch Ansätze zu Jagdverhalten wie zu heftiges Spielen mit den Schafen, Scheuchen, Wolle-Rupfen, Ohrenkauen und Schwanzbeißen auf, muss dies möglichst schnell erkannt und sofort wirksam korrigiert werden. Mit dem Erwachsenwerden verschwindet das Fehlverhalten dann völlig und der Hund hat die nötige Zuverlässigkeit erreicht.

3 WACHSAMKEIT UND SCHUTZ

Für Herdenschutzhunde ist ein ausgeprägtes Territorialverhalten typisch, das sie insbesondere in den Dämmerungs- und Nachtstunden zeigen. Die Herde oder der Bereich der umzäunten Viehweide wird als ihr Territorium betrachtet, markiert und gegen andere Caniden (Hundeartige) verteidigt. Wölfe verteidigen ihr Revier genauso und verstehen dieses Verhalten daher gut. HSH reagieren zudem schnell auf Abweichungen von der Routine. Das ist auch erwünscht: Jede neue oder verdächtige Situation sollen sie durch Alarmbellen anzeigen. Sie sollen die Herde verteidigen und schützen, offene Aggression ist dagegen kein primäres Ziel. Ein Angriff auf einen Eindringling ist meist gar nicht nötig. Schon durch die Anwesenheit von HSH können Wölfe ihr Jagdverhalten nicht ausleben und lassen in aller Regel von den Herden ab.

© P. Blanché

Praxis in Deutschland: Effektiver Schutz auch für Alpakas, Kühe, Pferde und Geflügel

Als nach 2000 wieder die ersten Wolfsrudel in Deutschland lebten, war der Einsatz von Herdenschutzhunden in Vergessenheit geraten. Die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe hat sich zur Aufgabe gemacht, diese Schutzmethode wieder bekannt zu machen. Sie hat einige Pioniere dafür gewonnen. Trotz vieler Anfangsschwierigkeiten hat ihr Einsatz von HSH gezeigt, dass sie sehr effektiv arbeiten. Inzwischen

setzen ganz verschiedene Betriebe sie in mehreren Bundesländern mit Erfolg ein. Sie schützen nicht nur Schafe und Ziegen, sondern auch Mutterkuhherden, Gatterwild wie Damhirsche, Pferde, Alpakas und sogar Geflügel – letztere allerdings gegen Greifvögel.

Die Hunde werden in Deutschland meist hinter einem Elektrozaun eingesetzt. Das gibt den Hunden eine klare Territoriumsgrenze, die sie verteidigen. Zudem hindert der Stromschlag potenziel-

le Eindringlinge daran, rasch angreifen zu können. So gewinnen die Hunde Zeit zu reagieren. Der Zaun verhindert auch, dass sie ihre Herde verlassen. Um ihre Schutzfunktion zu erfüllen, dürfen sie auf keinen Fall selbständig das „Rudel“ verlassen. Ist ein HSH nicht in der Nähe der Herde zu sehen, heißt das jedoch nicht, dass er nicht da ist: Die Hunde wählen gerne strategisch günstige Plätze, die oft auf einer kleinen Anhöhe liegen und von denen sie gut beobachten können. Sie machen sich nur dann bemerkbar, wenn sie es für notwendig halten.

Wanderer sollten informiert werden und nötigenfalls zu Umwegen bereit sein

Herdenschutzhunde sollten mindestens zu zweit arbeiten. Ein einzeln gehaltener Hund könnte von einem Wolf „beschäftigt“ werden, während der Rest des Wolfsrudels die Nutztiere angreift. Laut Tierschutzgesetz dürfen Hunde als soziale Lebewesen ohnehin nicht alleine gehalten werden, wenn sie nicht den Menschen als Partner haben. Auch größere Herden



©WWF Schweiz

ab etwa 300 Tieren und unübersichtliches Gelände machen mehr Hunde nötig. Werden mehrere HSH eingesetzt, arbeiten sie als Team. Ein Teil bleibt immer nah bei der Herde, während die anderen der Störungsursache nachgehen.



Herdenschutzhunde verbellen auch fremde Hunde als mögliche Gefahr für ihre Herde.

Wenn die Hunde, wie in den Ursprungsländern üblich und beispielsweise auf Almen in den Alpen notwendig, nicht hinter Zäunen gehalten werden, reagieren sie schon in der Peripherie ihrer Herde auf Eindringlinge. Das kann durchaus zu Problemen mit Bergsportlern führen, etwa wenn die Herde sich in der Nähe eines Wanderwegs aufhält und die Hunde die Menschen vom Weitergehen abhalten. Dann sollte ein Hirte präsent sein, der notfalls eingreifen kann – und zudem die Herde zusammenhält, um den Hunden ihre Schutzarbeit zu erleichtern. Freizeitler sollten rechtzeitig durch Informationstafeln über den Einsatz der Hunde informiert und (siehe Foto auf S. 10 und oben) auf das empfohlene Verhalten in ihrer Nähe hingewiesen werden. Treffen sie dennoch auf Tiere ohne Hirten, sollten sie Rücksicht nehmen und gegebenenfalls einen Umweg in Kauf nehmen.

Herdenschutzhundehaltung steht vor vielen Herausforderungen

Wie schwierig die Aufgabe eines HSH in Deutschland ist, wird klar, wenn man bedenkt, dass er einerseits Wölfe, Bären und andere Störenfriede in die Flucht schlagen, Dominanz und Aggressionsbereitschaft zeigen, andererseits aber

- „lammfromm“ den Herdentieren gegenüber sein soll.
- keine Wanderer oder Touristen erschrecken oder bedrohen soll. Oftmals führen Wanderwege direkt durch das Weideland.

- keine Begleithunde angreifen darf. Oft werden Wanderer von ihren Hunden begleitet. Der Herdenschutzhund muss zwar seine Herde auch vor wildernden Hunden schützen, soll aber Begleithunde in sicherer Entfernung unbehelligt vorbeigehen lassen. Selbst Hunde, die ihrem Besitzer nicht gehorchen und die Nutztiere angehen, sollten abgewehrt, aber nicht ernsthaft verletzt werden.
- nur wenn nötig bellen sollte, da zu häufiges Bellen in dichter besiedelten Gebieten zu Konflikten mit den Anwohnern führen kann. Bellen ist aber neben Annäherung eines der wichtigsten Warn- und Abwehrsignale von Hunden.
- nicht jagen und Wildtiere (und Jäger) nicht stören darf. Der Herdenschutzhund soll keine Wildtiere aufstöbern und kein Jagdverhalten zeigen, Beschädigungen am Zaun durch Wildtiere wie Wildschweinen aber verhindern.

Herdenschutzhunde müssen also unterscheiden können, wer oder was eine

Gefahr für die Herde darstellt und wer sie nur passieren möchte. Sie müssen deshalb in den meisten Regionen Deutschlands auch auf fremde Menschen und Hunde vorbereitet werden, ohne dass ihre Abwehrbereitschaft gegen echte Bedrohungen verloren gehen darf. Nur Hundehalter, die ihren Hund optimal fördern und das Umfeld gut organisieren, können diese hohen Anforderungen erfüllen. Ältere, erfahrene HSH im Betrieb erleichtern den Einsatz von jungen Hunden. Sie sehen die Älteren als Vorbild, und auch die Nutztiere haben schon gelernt, dass die Hunde dazugehören. Wichtig ist auch, Hunde mit rassespezifischen Eigenschaften und individuellem Verhalten auszuwählen, die für die örtlichen Verhältnisse geeignet sind.

Rechtliche Probleme erschweren die Arbeit mit Herdenschutzhunden

Im Gegensatz zu Hütehunden, Blindenführ-, Rettungs-, Jagd-, oder Diensthunden agieren Herdenschutzhunde weitgehend selbstständig. Das kann bei Unfällen zu großen Problemen führen: Da meist kein



Der Einsatz von Herdenschutzhunden wird in einigen Bundesländern schon gefördert. Um Weidetierhalter wirksam vor finanziellen Problemen zu schützen, muss die Unterstützung sich jedoch stärker an der Praxis orientieren.

Hundebesitzer vor Ort ist, um direkt auf den Hund einzuwirken, können Versicherungsfragen und juristische Auseinandersetzungen die Folge sein. Um Unfälle zu vermeiden, muss die Öffentlichkeit über den Einsatz der Hunde aufgeklärt werden und auch darüber, wie sie sich ihnen gegenüber verhalten sollte – idealerweise auch durch Schilder in der Nähe der Herde (s. Foto und Interview „Wir brauchen mehr Wertschätzung für Weidetierhalter“).

In manchen Bundesländern gelten Herdenschutzhunderassen wie Mastin Español, Kangal oder Kaukasischer Owtsharka als „Kampfhunde“ und stehen auf den sogenannten Rasselisten. Diese Verordnung über Hunde mit gesteigerter Aggressivität und Gefährlichkeit sind verhaltensbiologisch nicht zu begründen und erschweren den Einsatz der Hunde durch unnötige Auflagen und Vorbehalte in der Bevölkerung zusätzlich.

Dasselbe gilt für die geltenden Gesetze zu Haftungsfragen und Verschulden eines Tierhalters. Sie werden der besonderen Situation beim Einsatz von Herdenschutzhunden nicht gerecht. Ebenso einige Regelungen in § 4 Abs. 1 Tierschutz-Hun-

deverordnung (TierSchHundeV). Danach muss dem Hund im Freien eine Schutzhütte zur Verfügung stehen. Herdenschutzhunde halten sich aber Tag und Nacht bei der Herde auf. Nur so können sie ständig in Kontakt mit der Herde bleiben und die Umgebung beobachten. Für Wanderschäfer ist die Regelung kaum umzusetzen, da sie immer eine Schutzhütte je Hund mitführen müssten. Es gibt zwar eine Empfehlung des Bundesministeriums für Umwelt und Naturschutz, dass die Regelung für Hunde beim Einsatz in der Herde nicht angewendet werden soll. Sie wird aber nicht in allen Bundesländern umgesetzt.

Förderung muss Weidetierhalter umfassender und praxisnäher unterstützen

Derzeit wird die Anschaffung von HSH oder zusätzlichem Zaunmaterial in einigen Bundesländern zu 80 Prozent gefördert. Sinnvoller wäre, wenn Nutztierhalter für den Unterhalt der Hunde und das Aufstellen von Zäunen Förderung erhalten würden. Müssen aufgrund der Betriebsstruktur oder des Betriebszwecks

mehrere kleine Tiergruppen gehalten und entsprechend viele Hunde und viel Zaunmaterial eingesetzt werden, ist der Unterhalt der Hunde und das Einrichten und Kontrollieren der Zäune aber ein wesentlicher Kostenfaktor. Sicher wären mehr Weidetierhalter zu Herdenschutzmaßnahmen bereit, wenn die Prämien für Landschaftspflege als Haupteinnahmequelle vieler Weidetierhalter bei Wolfsanwesenheit erhöht würden.

Der Einsatz von Herdenschutzhunden hat sich trotz Anfangsschwierigkeiten als eine hocheffiziente Schutzmaßnahme bewährt. Nach und nach bildet sich ein Netzwerk von Züchtern und erfahrenen Haltern, so dass es leichter wird, geeignete Welpen, erfahrene Hunde und die nötige Beratung zu bekommen. Wenn die staatliche Förderung einen Weg findet, die finanziellen Probleme zu erleichtern, stehen die Chancen für Herdenschutzhunde und damit auch für die Wölfe gut.

Impressum

Herausgeber

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e. V. (GzSdW)

Am Holzfeld 5, 85247 Rumeltshausen
Verantwortlich für den Inhalt: (i. S. d. P.):
Dr. Peter Blanché

Redaktion

Wiebke Bomas

Autoren

Peter Blanché (Fachartikel Herdenschutzhunde) und Wiebke Bomas (Überblick und Interview)

Kontakt

Dr. Peter Blanché
Telefon: 08138/697 63 76 und 0171/86 47 444
E-Mail: peter.blanche@gzsdw.de
Weitere Infos: www.gzsdw.de

Grafikdesign

www.konturenreich.de
Matthias Hugo

Diese Publikation wird finanziert von der